

Leser schreiben

Alteisen
und Kitsch-
Beleuchtung

«Kunst im öffentlichen Raum» im Höfner Volksblatt und March-Anzeiger vom 11. Dezember

Die Installation des Gebildes im Kreis Freienbach wird als «Kunstobjekt im öffentlichen Raum» deklariert und gefeiert. Effektiv ist das nichts anderes, als amtlich bewilligte Ablagerung von Alteisen im öffentlichen Raum.

Der andere Tiefpunkt: Die Kitsch-Beleuchtung ist nichts als Energieverschwendung. Anders ausgedrückt: «Schlimmer geht's nimmer». Das einzig «Kunstvolle» ist, dass der als Künstler agierende Alteisenhändler vermutlich noch viel Geld für diesen Schrott erhalten hat.

Die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler sind ungefragt zur Übernahme einer künftigen Altlast verdammt worden. Wenn sich die Leute der Kulturkommission auch nur ein wenig bei der Bevölkerung umgehört hätten, wüssten sie, dass ich mit meiner Meinung bei weitem nicht alleine bin.

Markus Ruh, Bäch

Stellungnahme
der SVP ist
Mogelpackung

In Ausgabe dieser Zeitung vom 10. Dezember hat Regierungsrat André Rüeggesser im Interview unter anderem gesagt: «Der Kanton Schwyz will solche Aufmärsche nicht.» Ich teile seine Einschätzung voll und ganz und bin sicher, dass die Bevölkerung des Kantons Schwyz diese Aufmärsche nicht will. Wir Schwyzerinnen und Schwyzer können gegen diese rechtsradikale Gesinnung vorgehen, indem wir dem Hass und der (Rechts-)Radikalisierung von einzelnen Mitbürgerinnen und Mitbürgern im Alltag mit klarer Haltung und offenem Meinungsaustausch entgegenreten.

So erwarte ich vom Führungsgremium der SVP Wägital eine klare Distanzierung zum rechtsradikalen Gedankengut – wie dies beispielsweise Roland Lutz, Präsident SVP Kanton Schwyz, mehrmals unmissverständlich zum Ausdruck brachte. Die aktuelle Stellungnahme der SVP Wägital (nachzulesen auf der Homepage www.bernhard-diethelm.ch) ist diesbezüglich mehr als dürftig.

Der erwähnte Onkel sei «Dolf Sternberger» und nicht etwa der von den

ach so bösen Medien erwähnte Adolf Hitler. Dazu ist zu sagen, dass Dolf Sternberger 1989 verstorben ist und sicher nicht in jüngsten Berichten der «Berliner Morgenpost» – welche Manuel Züger offenbar auf Facebook kommentiert – zum Thema Islam erwähnt wird. Zudem hat Manuel Züger am 5. August 2019 ein Bild vom richtigen Onkel Dolf (Adolf Hitler) mit dem Zitat «Was für ein Glück für die Regierenden, dass die Menschen nicht denken» in seinem Facebook-Account gepostet. Auch dies könnte natürlich ein Versehen sein – ist aber eher unwahrscheinlich. Es stellt sich hierzu die Frage, ob die SVP Wägital wirklich so naiv ist oder uns Mitbürgerinnen und Mitbürger für so blöd hält.

Glücklicherweise trifft das Zweite nicht auf uns zu – wir können uns alle informieren und unsere Gedanken zu der Stellungnahme der SVP Wägital machen.

Dass Manuel Züger von seinen Parteikollegen geschützt wird, ist menschlich und auch bis zu einem gewissen Grad verständlich. Dass dies jedoch von einem einflussreichen Parteivorstandsmitglied der SVP Schwyz massgeblich gestützt und federführend kommuniziert wird, ist für die SVP Schwyz sehr problematisch.

René Germann, Siebnen

Der Stern von
Bethlehem

Pfarrer Ulrich Knellwolf hat eine Geschichte geschrieben: «Die Mär vom Bethlehemstern». Ist das ein Märchen oder doch Wirklichkeit? Johannes Kepler, geboren 1571, war einer der ersten ernstzunehmenden Astronomen. Er beobachtete eine scheinbare Annäherung (Konjunktion) der beiden Planeten Saturn und Jupiter im Sternbild der Fische. Er kam auf den Gedanken, es vielleicht mit dem Weihnachtsstern zu tun zu haben. Seine Berechnungen wiesen ihn auf das Jahr 6 oder 7 vor Christi Geburt hin. Es gab da eine Konvention, die nicht so bekannt ist. In der Geschichte existiert kein Jahr 0. Zwischen 1 v. Chr. und 1 n. Chr. liegt nur ein Jahr. In der Astronomie rechnet man hingegen mit einem Jahr 0.

Ein Mönch, Dionysius Exiguus, in Rom ansässig, führte das System ein, die Zeit von Christi Geburt an zu zählen. Er bestätigte den Osterzyklus mit der Mondphase und seine Berechnungen wurden zum Beispiel in England durch die Synode von Whitby im Jahr 664 anerkannt. Doch 1582 reformierte man den bis dato gültigen julianischen Kalender unter Papst Gregor XIII. Er war ungenau. Es wurden Schalttage eingelegt und in demselben Jahr folgte auf den 4. Oktober gleich

Feusisgarten ist durch
Bauprojekt bedroht

Der Schwyzer Heimatschutz hat die Liegenschaft Feusisgarten in Feusisberg besichtigt. Die Vorstandsmitglieder wurden von Vertretern der IG Pro Feusisgarten über den aktuellen Stand der Aktivitäten informiert.

Ab Mitte 19. Jahrhundert war Feusisberg als Luft- und Molkekurort weit herum bekannt und beliebt. Aus dieser Zeit stammt auch das Hotel Feusisgarten als letztes noch bestehendes Baudenkmal, in welchem sich, wie sich neu herausstellte, auch berühmte Persönlichkeiten aufhielten.

Wegen dieser Umstände und der hohen kulturhistorischen sowie der baukulturellen Bedeutung in Verbindung mit der einzigartigen Aussicht, die identitätsstiftend für die Landschaft wirkt, ist der Schwyzer Heimatschutz zum Schluss gekommen, dass eine Unterschutzstellung angezeigt ist.

Unterstützung an
IG Pro Feusisgarten

Wie die IG Pro Feusisgarten dem Schwyzer Heimatschutz aufzeigen konnte, ist der Feusisgarten durch ein Bauprojekt eines Investors bedroht. Nebst den eigenen Bemühungen, welche der Schwyzer Heimatschutz in



Der Schwyzer Heimatschutz will die Liegenschaft Feusisgarten ebenfalls schützen.

Bild Patrizia Baumgartner

Bezug auf den Feusisgarten zum Erhalt anstellen werde, hat der Schwyzer Heimatschutz auch beschlossen,

die Aktivitäten der IG Pro Feusisgarten zu unterstützen.

Schwyz Heimatschutz

der 15. Oktober als Korrektur. Dadurch entstand der heute noch gültige Gregorianische Kalender. Im antiken Observatorium von Zippar bei Babylon (heute Irak) entdeckte 1925 der Deutsche P. Schnabel Notizen, die besagten, dass, umgerechnet auf unsere Zeit, ein riesiger Stern im Jahre 7 vor unserer Zeitrechnung am Himmel sichtbar war. Durch heutige Berechnungen weiss man, dass Saturn – in diesem riesigen Planeten hätte die Erde 1300-mal Platz – und Jupiter in Konjunktion (Annäherung) zueinander standen. Das erste Mal sah man sie im Februar, später um den 12. April, sodann am 23. Mai und zuletzt im Oktober. Sie waren gut im Nahen Osten zu sehen. Es erstaunt schon, dass die Juden damals, die ja den Messias sehnsüchtig erwarteten, der Sache nicht nachgingen, sondern Heiden (Astronomen) aus dem fernen Babylonien nach Bethlehem sandten. Wie gesagt, es war im Jahre 7 vor Christi Geburt, nach heutiger Zeitberechnung. Es gibt noch andere Beweise. So ist man sicher, dass Herodes der Grosse im Jahre 4 vor Christus starb (Kinder-mord in Bethlehem).

So treten wir computergenau im neuen Jahr ins Jahr 2021 ein. Unter Berücksichtigung von Lukas 1.26 und neusten Forschungen könnte es sein, dass Jesus Christus im Oktober geboren ist. Sicher ist sein Tod am Kreuz im April am Passahfest im Alter von 33½ Jahren. Vielleicht ist es gut, wieder einmal die Weihnachtsgeschichte pur zu lesen (Lukas 2). Da finden wir kein Glitter und Gloria. Keine Esel oder Könige. Doch: Christ der Retter ist da. Das gilt für alle Menschen. Frohe Weihnachten.

Kurt Meyer, Pfäffikon

Nicht jedes Wort
auf Goldwaage
legen

Mit jedem Jahr stosse ich mich mehr an unserem völlig überrissenen «Nachhall» zu Aussagen, die ja einen «Hintergrund» haben könnten. Dem Bürger wird jedes Wort im Mund umgedreht

und versucht, ihm den Prozess zu machen. Leben wir tatsächlich noch in einer freien Schweiz? Es kann nicht sein, dass jedes Wort auf die Goldwaage gelegt werden muss, bevor es am Stammisch ausgesprochen wird.

Ich distanziere mich klar von braunem Gedankengut. Unrecht hat jedoch Herr Züger nicht, wenn er sieht, dass einer in Deutschland aufräumen muss. Nachlesen kann man ja auch in der «Basler Zeitung» wie Frau Merkel taxiert wird. Die völlig ab der Rolle geratene Politikerin wird mit ihren Kumpanen auch die Schweiz viel Geld und Wohlstand kosten.

Erich Strässler, Wilen

Leserbriefe

Die Redaktion bestimmt das Erscheinungsdatum von Leserbriefen und behält sich Kürzungen vor. Bei Leserbriefen gleichen Inhalts kann die Redaktion eine Auswahl treffen.

Die Redaktion

Zum Gedenken

Martha Bamert-
Hagspiel,
Tuggen

Martha wurde am 31. Dezember 1929 in Bolgenach/Hittisau, Österreich, geboren. Zusammen mit ihrem Bruder Herbert wuchs sie in bescheidenen Verhältnissen auf und lernte schon früh, im elterlichen Haushalt anzupacken.

Mit 20 Jahren kam sie in die Schweiz und arbeitete zuerst im Hotel du Lac in Wädenswil im Service. Nach ein paar Jahren wechselte sie ins Restaurant Limmat in Tuggen. Ihr Geschick, ihre offene Art und ihre Herzlichkeit kamen beim Wirtepaar und bei den Gästen gut an. Einer von diesen war wohl auch Emil Bamert.

Am 27. Mai 1957 heirateten die



beiden und wohnten anfänglich im Elternhaus. 1965 konnten sie in ihr Eigenheim gegenüber an die Speerstrasse 4 einziehen. Mit viel Liebe und

Geschmack richtete Martha ihr neues Daheim ein, pflegte es und den Garten, wann immer sie Zeit dazu hatte. Leider blieb die Ehe kinderlos. Martha unterstützte ihren Mann in der Schreinerei an der St. Gallerstrasse und arbeitete dort tatkräftig mit, manchmal wohl über ihre Kräfte.

Der Verkauf des Geschäftes im Jahre 1983 war zugleich der Start ihres über alles geliebten «Gschänklädels», das weit herum einen Namen hatte. Dort fanden die zahlreichen Kunden nicht nur liebevolle und mit viel Sorgfalt ausgesuchte Geschenkartikel und Gebrauchsgegenstände, sondern auch immer ein offenes Ohr für ernste und heitere Gespräche.

Ein schwerer Schicksalsschlag war der plötzliche und allzu frühe Tod ihres geliebten Mannes Emil am 22. Mai 1990. Martha nahm ihr Leben in die Hand und hat es privat und als Geschäftsfrau bewundernswert

gemeistert. Erneutes Glück widerfuhr ihr, als sie 1998 Walter kennenlernte. Die beiden durften eine wunderbare gemeinsame Zeit erleben, Haus und Garten geniessen, füreinander da sein, Freunde besuchen und empfangen und mit ihnen ein Jässchen klopfen. Einmalig und unvergesslich waren die beiden Reisen nach Dubai und vor allem die Ferien und Festchen in der geliebten Heimat in Bolgenach und Dornbirn.

Viel bedeutete Martha auch der Frauenturnverein, zu dessen Gründungsmitglieder sie zählte. Dort turnte und spielte sie leidenschaftlich gerne und genoss vor allem auch die Geselligkeit nach den Turnstunden und auf den vielen wunderschönen Vereinsreisen und Städteausflügen in der Schweiz oder im nahen Ausland.

Weit nach Erreichen des Pensionsalters gab Martha dann ihr «Gschänklädli» auf und ging es etwas

langsamer an. Nun konnten die beiden die gemeinsame Zeit noch intensiver geniessen.

Nach einem Spitalaufenthalt Anfang Jahr war es für Martha nicht leicht, vom geliebten Heim an der Speerstrasse ins Seniorenzentrum in Wangen zu wechseln. Mit der Zeit fühlte sie sich aber dort daheim, genoss die liebevolle und fürsorgliche Pflege und das Glück schien wieder perfekt, als Walti im vergangenen Juni in eine Seniorenwohnung zügelte und wieder ganz nahe bei ihr war.

Leider war das nur von kurzer Dauer. Nach der Operation eines Oberschenkelhalsbruchs haben ihre Kräfte und ihr Lebenswille unerwartet rasch nachgelassen. Am 15. November 2019 wurde Martha von ihrem Leiden erlöst und durfte friedlich einschlafen. Die Trauer ist gross, aber Spuren ihres Lebens, Bilder und Augenblicke bleiben in unseren Herzen.